
HERMANN WENZEL

Kybernetik des Alphabets am Beispiel der Runen

oder

Wie die Buchstaben ihr Aussehen erhielten

Schriftzeichen seien Zeichen von Lautzeichen, den Lauten der menschlichen Sprache. Das ist die verbreitete aber in historischer Sicht unzulässig abgekürzte Meinung vom Wesen der Buchstaben; denn neben ihren Eigenschaften als Begriffszeichen und Zahlzeichen, die sie in einigen Kulturen haben, sind sie etwas an sich, das außerhalb des Bezeichnens von Sprachgegenständen liegt.

Dieses eigentliche und erste Wesen der Buchstaben, die ich meine, und ich glaube guten Grund zu haben, den Rahmen der in Frage kommenden Alphabete nicht zu eng zu stecken, ist in ihrer Form begründet, in der Art, wie senkrechte, waagrechte, schräge und gerundete ‚Strichlein‘ zu einem auch *Charakter* geheißenem Gebilde zusammengesetzt wurden und, mit den anderen Zeichen ihres Systems, sich gegenseitig bedingend, eine unverrückbare Reihenfolge erhielten.

Erklärungen über den Zeichenbau der alphabetischen Schriftzeichen, die über Mutmaßungen hinausgehen, gibt es, meines Wissens nach keine, obwohl vielfältige und merkwürdige Phänomene, geradezu zum Fragen provozieren. Das Ordnen vergleichbarer Zustände bei intensiver Beobachtung der Zeichensätze hätte sicher längst zu einem Einstieg in die komplexe Materie geführt, wäre nicht durch Vorurteile verschiedener Art das Forschen so sehr erschwert worden.

Da steht beispielsweise die Autorität eines Sokrates, den Platon im Theaitetos die Buchstaben ‚nicht weiter zerlegbare Elemente‘ nennen lässt. ‚Die Elemente seien zwar wahrnehmbar, aber unerklärbar und unerkennbar‘. Mit einem Seitenblick zu den ägyptischen Hieroglyphen und der parallel existierenden hieratischen Schrift, hält man die alphabetischen Schriftzeichen in ihrer heutigen Erscheinung generell für Relikte ehemaliger bildlich-gegenständlicher Signets, deren erkennbare Formen, durch häufigen Gebrauch verschlissen, unkenntlich geworden seien und sich zu einer Art Kurzschrift modifiziert hätten. Dies Letztere ist zusammen mit manieristischen Zierformen sicherlich ein Phänomen bei der Wandlung von Zeichen und man wird sich auch damit auseinanderzusetzen haben, aber dem einleitenden Gedanken vom bildhaften Ursprung muss mit großer Skepsis begegnet werden. Es ist das grundlegende Problem der einschlägigen Wissenschaft, dass sie den frühen Menschen, die unsere völlig abstrakten Zeichen schufen, die Fähigkeit zu Abstraktion und Verallgemeinerung nicht zubilligen möchte und stattdessen Wandlungsprozesse wie den ‚Verschleiß‘ bemüht, um die abstrakte Form der Buchstaben zu begründen. Selbst der sonst so rationale Johannes Friedrich beginnt sein Standartwerk *Geschichte der Schrift* mit den ‚klaren und anschaulichen Bildformen der ägyptischen Schrift, die den modernen Menschen mehr

anspreche, als das krause Gewirr der Keilschriftzeichen', obwohl diese, wie er einräumt, als ältere, eigentlich den Vorrang verdienten.

Gegen die tiefe Verwurzelung des Vorurteils von der Priorität des gegenständlich Bildhaften haben Forscher wie A. Leroi-Gourhan und Marie König auf Tatsachen verweisen können, nach denen früheste zeichenhafte Äußerungen generell ungegenständlich sind und aus Strichen, Punkten, Kurvaturen und deren rhythmischer Handhabung bestehen. Erst spätere Zeiten homogener Entwicklung wie die Magdalenenkultur führten in einer manieristischen Endphase zu Darstellungen von naturalistisch Gegenständlichem.

Die Zuordnung stellvertretender Einheiten zu begrifflichen Kategorien ist eine grundlegende Kulturleistung des Menschen. Eine Handvoll Steine zu nehmen und zu sagen, das sind die Gestirne, Sonne Mond und Sterne. Und zu einem Bund von Holzstäben zu sagen, das sind die Winde, der Nordwind, der Südwind, etc...

Der Assoziationsfolge: Einheit, Zahl, Rechnen, dürften die meisten Menschen die Begriffe 'Kaufleute' und 'Techniker' hinzufügen, aber das Rechnen, das letztlich mit unseren Buchstaben zu tun hat, ist nicht das Rechnen der Händler und einfachen Landmesser. Es ist das priesterliche Rechnen weniger Privilegierter, deren Aufgabe die Religio, die Bindung der Menschen an eine höhere Ordnung war.

Das jüngere FUTHARK der gemeinnordischen oder dänischen Runen ist als Neuschöpfung, mit seinen aus der gleichen Schule kommenden schwedischen und norwegischen Varianten, das letzte Glied eines zweitausendjährigen alphabetischen Denkens, zu verstehen als vielschichtiger Unterbau sich abgrenzender Nachbarreligionen.

Nehmen wir an, das FUTHARK sei, wie mit dem Göttinger Professor Düwel heute etliche Forscher annehmen, von den Erulern in

Berührung mit der lateinischen Schrift entwickelt worden, müssen wir uns da nicht fragen, ob dem Lateinischen als geistigem Vorläufer nicht ein vergleichbares Gefüge innewohnt? Und wie steht es mit der Kette der Kulturen, die das Alphabet auf seinem Weg zu den Römern durchlief, den Phönikiern, Griechen, Etruskern? Ist es denkbar, dass sich die Germanen hochkomplizierte Systeme ausdachten, sich dabei aber an nichtsagenden Vorbildern orientieren, nur weil auf diesen bereits ein ehrwürdiges Alter ruhte? Oder sollten die letzten Vertreter einer langen Entwicklung endlich Aufschluss geben über das innerste Wesen, das tiefste Geheimnis des 'Unternehmens Alphabet'?

Am Ende der Untersuchungen wird deutlich werden, dass das FUTHARK in kurzer Zeit von einer kleinen Gruppe von Schriftgelehrten in den wesentlichsten Zügen geschaffen wurde und das seine Zeichenformen nicht das Produkt einer Entwicklung sind, an welcher zahllose Menschen innerhalb von Generationen Anteil hatten, die Zeichen durch ständigen Gebrauch zu formen, wie es gängige Meinung ist. Gerade diese Formung durch Gebrauch war für das logische Gefüge des Zeichenbausystems ein zerstörerischer Faktor. 'Kein Jot', sprich noch so kleines Strichlein, 'dürfe an der heiligen Schrift verändert werden', heißt es in der Bibel. Das lässt sich dann verstehen, wenn man sich vorstellt, dass jedes Zeichen zahnradartig und doch auch als selbständiger Charakter in einem Getriebe, ähnlich einer astronomischen Uhr fungiert, wodurch ersichtlich wird, dass die kleinste Veränderung die Anzeigen verändert oder die Abläufe gar zum Stehen bringt. Gegen die Richtigkeit dieses Bildes scheint das Phänomen der Zeichenvarianten zu sprechen. Ein und dasselbe Zeichen erscheint nicht selten in wechselndem Gewand. Dazu ist grundlegend festzustellen, dass die Systematik des FUTHARK und der Aufbau von Inschriften verschiedene Perspektiven darstellen. Die Diskussion über die Idealtypen des FUTHARK, über die ursprünglich zwingend zugrunde gelegten Zeichenformen und ihre verbindliche Definition ist die wichtigste

Voraussetzung der Zeichenanalyse, ohne das hier in jedem Einzelfall abhandeln zu können. Figur 01 zeigt die variantenbereinigte Idealform des FUThARK der jüngeren, dänischen Runen und zwar nicht in der überlieferten Gliederung in drei Geschlechter, sondern in quadratischer Anordnung, die für die Zeichenbauanalyse von grundsätzlicher Bedeutung ist. Es treten keine Zeichenformen auf, die nicht eindeutig historisch belegt wären.

v	u	β	A
vh	u	þ	α(A)
r	k	h	n
r	kh	h	n
i	a	s	t
i	a	s	t
b	m	l	R
b	m	l	z/R

Abbildung 01
Die erschlossenen Zeichen der Normalform
des jüngeren oder dänischen FUThARK

Anzumerken ist im Einzelnen, dass das obere Glied der 11. Rune s nicht senkrecht verläuft, wie häufig dargestellt, sondern leicht schräg nach links abgeht. Der Grund liegt darin, dass es sich um eines der allesamt schrägen *Zweigglieder* handelt und nicht um ein senkrecht *Stammglied*. (Senkrechte und waagerechte *Zweigglieder* existieren in den originären germanischen FUThARK-Systemen nicht). Bei Runen mit normalem Zweiganschluss am oberen Ende steht der senkrechte *Stamm* oft ein stückweit über. Dies würde ein weiteres *Stammglied* erzeugen. Es handelt sich um eine Abweichung von der Norm, eine Zeichenvariante, die hier keine Rolle spielt.

Die Analyse versucht, basierend auf einer aus der Antike bekannten Methode der *figurierten Arithmetik*, zunächst das Zeichengefüge in seine

definierten Elemente zu zerlegen und die Modalitäten ihrer Erscheinungen zu beschreiben. In einer zweiten Phase wird versucht die ‚Baupläne‘ ausfindig zu machen, die letztlich als kürzeste Formel im Zusammenspiel mit graphischen Anweisungen (Linienzügen) den eindeutigen Aufbau jeden Charakters und seine Stellung im Zeichensystem festlegt. Im Rahmen eines kurzen Essays lässt sich indes nur das Prinzip anhand einiger Beispiele beschreiben in der Absicht eine von der herrschenden Meinung grundsätzlich abweichende Hypothese mit plausiblen Beobachtungen zu untermauern.

Beobachtung der Zeichenbauelemente,
ihrer Eigenschaften und Mengen

v	u	β	A
3 StGl	1 StGl	3 StGl	2 StGl
r	k	h	n
1 StGl	2 StGl	2 StGl	2 StGl
i	a	s	t
1 StGl	2 StGl	1 StGl	1 StGl
b	m	l	R
2 StGl	2 StGl	1 StGl	2 StGl

Abbildung 02
Die 28 senkrechten Stammglieder (StGl)

Unter Zugrundelegung des Ideal-FUThARKs beginnt die Beobachtung des Zeichenbaus mit der Feststellung, dass alle Zeichen außer i (i) gegliedert sind, also aus mehreren geraden oder gebogenen Linien bestehen, deren Längen durch einen Anschlusspunkt und ein freies Ende oder durch zwei Anschlusspunkte oder durch zwei freie Enden bestimmt werden.

Zählen wir die so definierten Glieder, gleich welcher Art, ergibt sich eine Summe von 56 Einheiten.

Als nächstes unterscheiden wir senkrechte und nicht senkrechte Glieder und stellen fest, dass auf jede dieser beiden Kategorien 28 Einheiten, also die Hälfte aller Glieder entfällt.

v	u	ß	A
2 ZwGl	1 ZwGl	1 ZwGl	2 ZwGl
r	k	h	n
2 ZwGl	1 ZwGl	4 ZwGl	2 ZwGl
i	a	s	t
0 ZwGl	2 StGl	2 ZwGl	2 ZwGl
b	m	l	R
2 ZwGl	2 ZwGl	1 StGl	2 ZwGl

Abbildung 03
Die 28 schrägen und gerundeten
Zweigglieder (ZwGl)

Die senkrechten Glieder nennen wir (nach der Vorstellung von einem Baum mit Stamm und Zweigen) Stammglieder. Sie beginnen jeweils auf der Grundlinie, sind ohne Ausnahme übereinander angeordnet und bilden zusammen den Stamm eines Zeichens.

Ohne Berücksichtigung der Gliederung entspricht die Anzahl der vollständigen Stämme mit 16 Einheiten jener der 16 Runen des jüngeren FUTHARK. Mit Ausnahme von sowilo (s/s), das als einziges Zeichen einen Halbstamm aufweist erstrecken sich alle Stämme über die gesamte Höhe des Zeichens.

Die nicht senkrechten Glieder heißen Zweigglieder und bilden nach dem Bild des Baumes die Zweige am Stamm. Sie unterscheiden sich in 16 gerade und 12 gerundete Einheiten.

Bei 16 Runen mit 16 Stämmen, 28 Stammgliedern und 28 Zweiggliedern stellen sich ob dieser Gleichheiten erste Fragen nach bewusster Planung oder Zufall. Im Folgenden werden wir uns einer Antwort nähern, indem aufgezeigt werden kann, dass und wie diese zweimal 28 Glieder einer ausgeklügelten Disposition unterliegen.

Die Definition der Stamm- und Zweigglieder, die sich jeweils zwischen Anschlusspunkten, den Knoten und/oder freien Enden erstrecken, bringt uns zu einer weiteren Beobachtungsebene, nämlich jener der Begrenzungspunkte von Stamm- und Zweiggliedern.

Werden diese Begrenzungspunkte getrennt nach Stämmen und Zweigen ausgezählt, stellen sich jeweils 44 Einheiten ein. Abbildung 04 zeigt die Mengenverteilung bei Unterscheidung nach freien Enden und Knoten.

Die Verteilung der Knoten und freien Enden unterliegt also offenbar einer Ordnung; ob zufällig oder geplant lassen wir noch offen.

Mit Stammgliedern und Zweiggliedern werden die Elemente des Zeichenbaus beschrieben. Mit Knoten und freien Enden beginnt die Benennung der Eigenschaften des Zusammenbaus. Weitere Eigenschaften werden folgen ohne sie hier vollständig erfassen und ihre Ordnung aufzeigen zu können:

	freie Enden		innere Knoten		Summe
senkrechte Stammglieder	23	+	21	=	44
schräge und gerundete Zweigglieder	21	+	23	=	44
Summe	44	+	44		

Abbildung 04

- Unterscheidung gerader und gerundeter Zweigglieder
- Unterscheidung rechts oder links der Stämme ansetzender Zweigglieder
- Unterscheidung der Zeichen mit Zweiggliedern am oberen Ende des Stammes von solchen, bei denen dies nicht der Fall ist
- Richtungen der Stamm- und Zweigglieder (im Modell der Windrose)
- Lage der Knoten und freien Enden in einem für jedes Zeichen gültigen Proportionsschema

Da es hier lediglich um das Prinzip dieses kybernetischen Zeichenbaus als solchem geht und nicht um eine vollständige Darstellung der sehr komplexen Zusammenhänge, beschränke ich mich im Folgenden auf das Verteilungsschema der Stamm- und Zweigglieder (Abbildung 05 und 06) sowie ein Vernetzungsbeispiel zur Festlegung von Anzahl und Lage der Stammglieder (Abbildung 08ff).

Verteilungsschema der Stammglieder

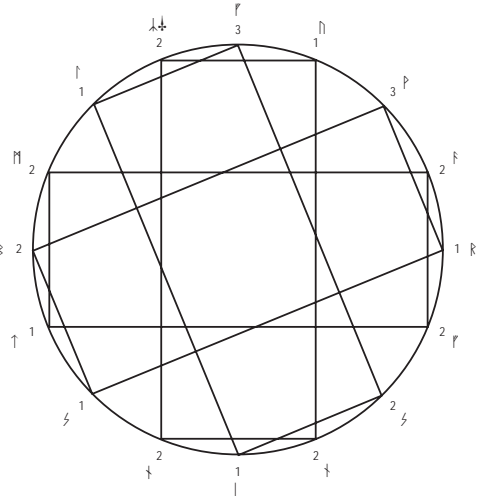


Abbildung 05
Kreisdarstellung des FUThARK mit Gliederung durch vier Rechtecke

Die Abbildung zeigt die 16 Runen des FUThARK rechtsdrehend in Kreisanordnung. Vier Eckpunkte von vier gleichförmig einbeschriebenen Rechtecken erfassen jeweils 7 Stammglieder.

Die sich gegenüberliegenden kurzen Kanten der Rechtecke verbinden jeweils zwei Zeichen mit zusammen 3 oder 4 Stammgliedern. Die zwei, durch die schmalen Rechtecke gebildeten Kreuze können durch Drehung so übereinander geschoben werden, dass Runenpaare mit zusammen 3 oder 4 Stammgliedern sich überdecken. Damit wird das Ordnungsgefüge der Stammglieder nochmals verfeinert und die Möglichkeit zufälliger Gegebenheit eingeschränkt.

Verteilungsschema der Zweigglieder

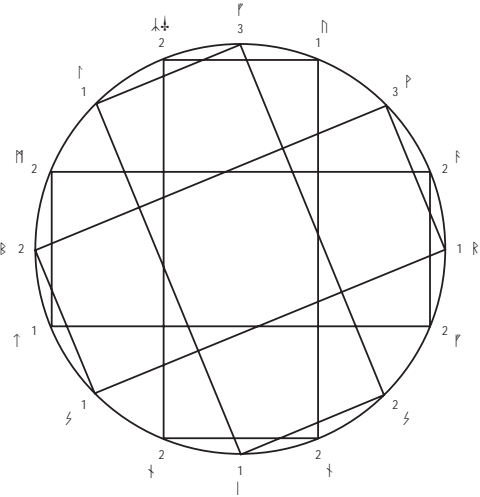


Abbildung 06
Kreisdarstellung des FUThARK mit gleicher Gliederung durch vier Rechtecke wie in Abb. 05

Was nun aber dem Zufall in ganz besonderer Weise entgegensteht, ist die Tatsache, dass das gleiche Verteilungsschema wie zuvor bei den Stammgliedern auch bei den Zweiggliedern vorliegt. Die gleichen vier Rechtecke im FUThARK-Kreis erfassen jeweils auch 7 Zweigglieder. Und

wie zuvor liegen sich, paarweise von den Ecken der schmalen Kanten erfasst, je 3 und 4 Glieder gegenüber.

Die Graphiken der Abbildungen 05 und 06 stehen nicht alleine da, um die Mengeneigenschaften der Stämme und Zweige zu ordnen. Das System ist mehrfach überbestimmt. Dazu zeigt Abbildung 07 ein Beispiel mit axialer Affinität zu den Vorfiguren und mit einer Erweiterung auf das Kriterium der Unterscheidung gerader und gebogener Zweigglieder.

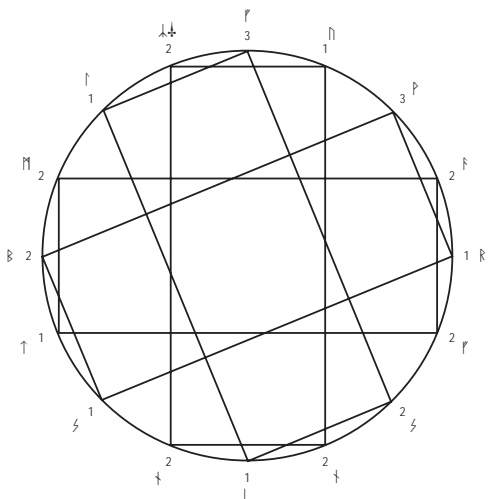


Abbildung 07

Kreisdarstellung der 16 Runen des FUTHARK mit einer Graphik, die die Ordnung der Vorfiguren achsengerecht überlagert. Die peripheren Zahlangaben betreffen die jeweilige Anzahl gebogener Zweigglieder.

Es handelt sich um die harmonische Verschränkung von 4 isomorphen Trapezen. Die strichpunktierten Achsen zeigen die Harmonieeigenschaften. Die Ordnung der Zeichenbauelemente gilt hier besonders den Zweigen mit der Unterscheidung nach gebogenen und geraden Gliedern.

Zeichengruppe	Zweigglieder		Stabglieder	
	gerundet	gerade		
v r s l	3	4	6	
u n t m	3	4	6	
ß h i b	3	4		8
A k a R	3	4		8
12	16	12	16	
	28		28	

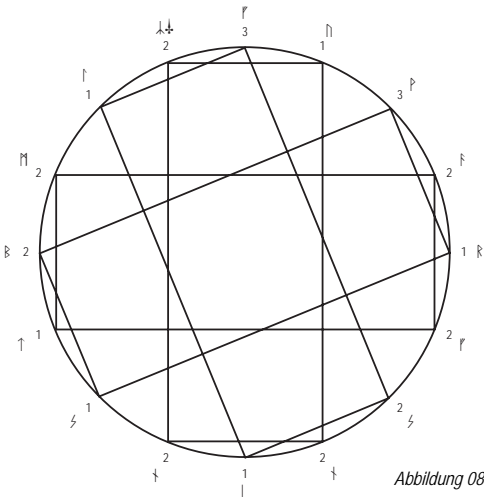
Abbildung 07 a

Zeichenfolgen und Gliedermengen der Trapeze in Abbildung 07

Die bisherigen graphischen Figurationen dienten der Feststellung der Tatsache, dass die runischen Linearzeichen logisch numerisch gegliedert sind und nicht das Resultat eines Verschleißes von ursprünglich einmal gegenständlichen Signets. Sie konnten etwas über die Verteilung der Gliedermengen in Zeichengruppen aussagen, nichts jedoch über die genaue Zuordnung der Elemente zu den einzelnen Positionen des FUTHARK, geschweige denn über die Art des Zusammenbaus der Glieder. Doch auch für all das gibt es Handlungsanweisungen mittels graphischer Leitlinien (Netze) und numerischer Folgen. Beispielhaft soll dies hier für die Stabglieder vorgeführt werden.

In Abbildungen 08 und 08 a (siehe Seite 55) werden zwei geschlossene Linienzüge in Form vernetzter Swastiken dargestellt, die jeweils die Hälfte des Zeicheninventars erfassen. Die Art, wie in der Peripherie paarweise nebeneinander liegende Zeichenpositionen erfasst und übersprungen werden ist im Prinzip identisch mit dem von mir so genannten Hauptrhythmus des älteren gemeingermanischen FUThARK (siehe TORSO 14), jedoch um eine Position versetzt.

Die beiden hier als Steuerungsfiguren eingesetzten Swastiken erscheinen rechtsdrehend mit einwärts weisenden Haken, die sich paarweise parallel gegenüberliegen. Die Vernetzung zu einem durchlaufenden Linienzug erfolgt durch zwei Parallelen, die jeweils die Enden zweier Swastika-Haken miteinander verbinden.



Ich beginne und zeige den Paar-Summen-Ablauf (Folge der Summen der Stammglieder zweier verbundener Runen) in Abbildung 08 mit **r** nach **u** nach **a** nach **b** nach **v** nach **m** nach **k** nach **i** nach **r**, begleitet von den zugehörigen steigenden und fallenden Stammglieder-Mengen, hier jeweils mit einer Anzahl von Punkten auf den Verbindungs-Linien angegeben:

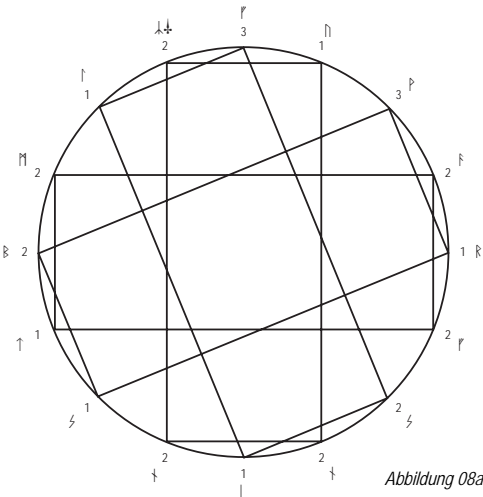
2 - 3 - 4 - 5 - 5 - 4 - 3 - 2.

Und in Abbildung 08 a beginne ich mit **l** nach **t** und erzielen den gleichen Mengenrhythmus:

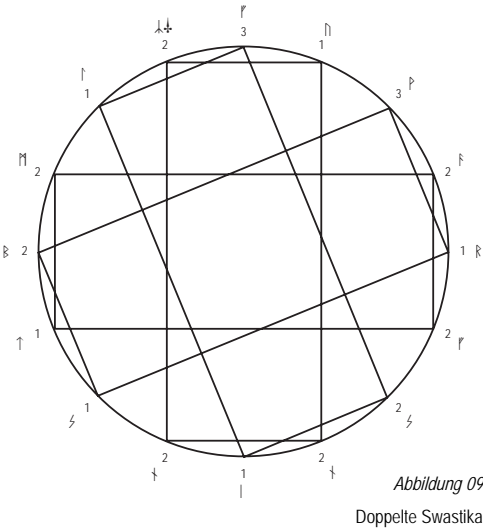
2 - 3 - 4 - 5 - 5 - 4 - 3 - 2.

Wird nun in jeder der beiden Teilfiguren eine Vorgabe gemacht, indem die wahre Stammgliederzahl eines Zeichens eingesetzt wird, z.B. für **r** „1“ oder **l** „1“ sind alle übrigen Gliederzahlen Position für Position durch die Regel obigen Mengenablaufs bestimmt. (Die *Zweige* des **r** treffen den durchlaufenden *Stamm* in der Mitte nicht; deutlich in Abb. 01).

Es stellt sich nun die Frage, ob die beiden Schleifenzüge vereinigt werden können, damit es nur noch einer Vorgabe, eines einzigen



Vorzeichens bedarf, um die Anzahl aller Stammglieder zu fixieren. Abbildung 09 zeigt, wie es geht.



Die arabischen Zahlen auf dem Kreis geben die jeweilige Anzahl der Stammglieder an. Die Punkte auf den Verbindungslinien entsprechen wie zuvor den Summen der Stammglieder der verbundenen Runen.

Indem r mit s und l mit i verbunden werden und die strichlierten Verbindungen der Abbildungen 08 und 08 a entfallen, gelingt die Überführung der beiden Teilnetze in ein einziges, unter Beibehaltung des obigen Mengenrhythmus und des gleichen Einsatzes bei r oder l in beliebiger Richtung. Die Gliederzahl (1) einer dieser Einsatzrunen ist vorzugeben, um die Anzahl der Glieder für jede Position zu fixieren:

2 - 3 - 4 - 5—5 - 4 - 3 - 2—2 - 3 - 4 - 5—5 - 4 - 3 - 2

Das Netz der doppelten Swastika bestimmt so die unregelmäßige Folge der Stammglieder, ob 1-, 2- oder 3-teilig, für jede der 16 Runen.

Es sollte deutlich geworden sein, dass die Zeichenformen der jüngeren Runenreihe auf einer differenzierten Planung beruht. Was noch fehlt ist das Ansetzen der Zweigglieder an den richtigen Zäsurpunkten der übereinander gestellten Stammglieder, die Ausrichtung der Winkel und Anordnung der Rundungen an richtiger Stelle. Es geht in ähnlicher Weise wie bei den Stammgliedernfolgen.